

Beschreibung der Tafeln.

Tafel 1.

Südportal des Belvederegartens.

Die beiden Paläste, sowie die Gärten des Lustschlosses Belvedere wurden durch ihren ursprünglichen Besitzer, Prinz Eugen von Savoyen, im Jahre 1724 vollendet. Der Baumeister war der Hof-Architekt Johann Lucas von Hildebrand (geb. zu Genua 1668, gest. in Wien 1745), den Gartenplan entwarf der churfürstlich bairische Garteninspector Girard, während des Prinzen eigener Garteninspector Anton Zinner denselben ausführte. Der Beginn der Arbeiten reicht indess bis 1693 zurück. Der Garten hat neun besonders prachtvolle Gitterthore von Schmiedeeisen, von denen drei zu den Strassen führen, welche das Gebäude umgeben, sechs aber einzelne Partien im Inneren von einander abscheiden. Das in unserem Werke vorgeführte Südthor (Blatt 1) und der eine Eingang zum sog. Paradiesgarten (Blatt 4) repräsentiren entschieden dieselbe künstlerische Provenienz. Erstgenanntes enthält die Chiffren E E (Eugen) unter dem Herzogshute und das Savoyische Kreuz als Anspielung auf den Besitzer; zu den Seiten rechts und links sind kleinere Nebenportale, ebenfalls mit hübschem Schmiedewerk decorirt, zu sehen. Herr Josef Klinkosch in Wien besitzt in seiner Sammlung eine 30 cm hohe und 62,5 cm breite architektonische Federzeichnung, welche die südliche Umfassungsmauer sammt diesen Gitterthoren vorstellt und mit der Unterschrift „Fischer ab Erlakhen del.“ bezeichnet ist. Ein Schluss auf den berühmten Baukünstler Joh. Bernhard Fischer von Erlach oder seinen Sohn Josef Emanuel wäre jedoch gewagt, da die Signatur später beigefügt scheint und wahrscheinlich dem vielverbreiteten Irrthume, dass Fischer der Architekt des Belvederes sei, ihren Ursprung verdankt. P. Fuhrmann sagt in seiner historischen Beschreibung von Wien (1770, III., pag. 38) leider nichts Anderes über unseren Gegenstand als „Alles eisern Gitterwerk im ganzen Garten und in dem Pallast selbst ist der künstlichen Schlosserarbeit halber auch sonderbar beachtenswürdig“. Salomon Kleiner hat in seinem dem Belvedere gewidmeten Kupferwerk: „Wunderwürdiges Kriegs- und Siegs-Lager“ etc. (Augsburg 1731 ff.) im sechsten Theile beide Portale dargestellt, gedenkt aber ihrer Verfertiger ebenfalls mit keinem Worte. Noch älter als Kleiner's Werk ist die Doctordissertation des Jesuiten P. Augustin Hingerle, welche 1727 unter dem Titel: *Sedes pacis Martis Austriaci* herauskam, ein schwülstiges Gedicht in Distichen, worin die Götter als Baumeister des Belvederes auftreten und in dessen Argument es lautet: *quam ferro incluta porta, miris intorta flexibus, Martisque insignibus, artifice Vulcano elaboratis, suo in vertice illustris claudit, cujus pretium (tanta fuit fabrorum ars), millium plura exhauriebat* (pag. 8). In der Stuttgarter Gewerbehalle 1873, Tafel 31, ist eine Abbildung dieses Gitters aufgenommen, jedoch die Entstehungszeit als das 17. Jahrhundert irrtümlich angegeben.

Tafel 2.

Fenstergitter der Johannescapelle an der Donau.

Als im Jahre 1744 gewaltige Hochwasser schon während des Märzmondes die an der Donau situirten Stadttheile von Wien in Gefahr brachten, stiftete ein Wiener Bürger, Namens Kirchlehner, am Ufer des Donauarmes, am sog. Schanzl, an der Stelle einer älteren Capelle, dem Schutzpatron in Uberschwemmungsnöthen, St. Johannes von Nepomuk, ein neues im zierlichsten Barokstil erbautes Kirchlein, welches, heute von den Baumgruppen des Franz-Josef-Parkes umschattet, einen malerischen Anblick gewährt. Ueber dem Portale ist die Jahreszahl in der Inschrift: *Honorificentiae Inno Vatae DIVI Ioannis NepoMVCenI VViennensis pietas prIVata posVIt* erhalten. Der Eingang auf der Flussseite, sowie je ein Fenster an den drei übrigen prangen im auserlesensten und reichsten Schmuck phantasievoller Schmiedetechnik, wie die vorliegende Abbildung genügend erweist. In der Zeichnung der Details steht diese schöne Leistung dem einige Decennien später entstandenen Gitter des Meidlinger Thores im Schönbrunner Park sehr nahe, dessen Abbildung wir ebenfalls vorführen. (Siehe Tafel 14.)

Tafel 3.

Balcongitter im Rathhause.

Das Rathhaus in der Wipplinger Strasse, ein imposanter Barockbau, wurde zu Ende des ersten Viertels im vorigen Jahrhundert erbaut, dann 1760—1764 von dem in Trier geborenen Architekten Theodor Vallery (lebte 1725—1800) verändert und endlich auch noch in den Jahren 1780 und 1822 verschiedentlich modernisirt, während hinwieder einzelne Theile des rückwärtigen Traktes sich noch als Ueberbleibsel früherer Baulichkeiten erweisen. Das Balcongitter, welches unser Blatt darstellt, befindet sich in dem Hofe über einer Nische, in welcher Georg Raphael Donners schöner Bleibrunnen mit der Andromeda und Perseus angebracht ist. Donner quittirte für die Bezahlung dieser seiner Arbeit im Jahre 1741. Der darüber befindliche Balcon ist jedoch schon im Jahre 1725 entstanden, wozu der Stil seiner ornamentalen Decoration im Vergleich mit den Eisenwerken des Belvedere etc. stimmen würde; das Figurale daran besitzt freilich beinahe einen noch älteren Charakter. Als Urheber des hübschen Schmiedewerkes ist der Wiener Schlosser Simon Vogl aus den städtischen Kammeramts-Rechnungen bekannt, wo es ad annum heisst: „Dem Simon Vogl, bürg. Schlossermeister, wegen eines in das Rathhaus auf dem allda neuerbauten Zwerchstockh gemachten und aufgesetzten Eisernen Baldachonglender, sambt denen hinzu verschafften messingenen Knöpfen 460“ (Gulden). Er besass 1700 ein Haus am Hof in der Stadt und 1698—1700 ein anderes in der Alservorstadt. Sein Tod erfolgte 1730 am 9. April, sein Geburtsjahr ist 1644.

Tafel 4.

Portalgitter im k. k. Belvedere.

Diese geschmackvoll entworfene Eisenpforte, auf welche zum Theil schon in der Notiz über das südliche Eingangsthor desselben Gartens hingewiesen ist, führt wie eine zweite ihr ganz ähnliche vom Haupttheil der grossen Anlage in den sog. Paradiesgarten, auch Orangeriegarten oder Kammergarten betitelt. Zur Zeit Prinz Eugens war diese Partie, welche das citirte Kupferwerk Sal. Kleiner's in einer eigenen Abtheilung schildert, besonders prächtig ausgeschmückt. Auch Kichelbecker, P. Fuhrmann u. A. sind voll des Preises über diesen „vollkommenen Begriff aller Annehmlichkeiten“, über die „jets d'eau“, „allées“, „volières“ etc. Vor der grossen Orangerie standen die meisten jener Statuen (von Stanetti?), welche später in den Hauptgarten versetzt wurden, weitläufige Lusthäuser oder „Retiraden“ von Eisen und Lattenwerk umgaben rings die Bosquets. Ihr durchbrochenes Dachwerk war von Eisen und stark vergoldet, gewiss eine Arbeit derselben Meister, welche die schönen Thore herstellten, „welches grosse Summen Geldes gekostet hat“. Technisch wie künstlerisch ausgezeichnet ist die muschelartige Bekrönung und die feingliedrige Rosette unter derselben zu nennen.

Tafel 5.

Seiteneingang am Meidlinger Thore des Schönbrunner Parkes.

Indem wir bezüglich dieses Gegenstandes es versparen, die zu der Darstellung gehörige Erläuterung mit der Vorführung der das Hauptportal betreffenden Tafel 11 zu verbinden, machen wir hier nur auf den Umstand aufmerksam, dass in der absichtlichen Schrägstellung einiger Leistenstücke im Stabwerk wieder eine jener perspektivischen Künsteleien vorliegt, welche bei den Decorationsarbeiten der Baroke so häufig begegnen. Das Thor stammt aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Tafel 6.

Oberlichtgitter vom Gebäude des Ministeriums des Innern.

Das von vier Strassen umgebene Gebäude, gegenüber dem Rathhause in der Wipplinger Strasse, überaus prunkvoll im italienischen Palaststile durch Fischer von Erlach erbaut, diente ursprünglich der



böhmischen und der österreichischen Hofkanzlei als Sitz. Erst unter Kaiser Franz I. fanden die Arbeiten indess ihren Abschluss, welche Karl VI. begonnen hatte. P. Fuhrmann versichert, dass man das herrliche Gebäude für Wiens schönste Architektur gehalten habe, bevor der Palast des Prinzen Eugen in der Himmelfortgasse den Preis erhalten habe. Aus verschiedenen Bauplätzen combinirt, erhielt die grosse Grundfläche des Palastes 1717 die Fundamente, 1753 vergrösserte man ihn um die Area dreier weiterer Häuser und aus dieser Zeit stammen auch die an mehreren Thoren angebrachten Oberlichtgitter (siehe Tafel 23), deren eines hier in Reproduction gegeben ist. Hier erreicht das Baroke des Stiles eine ganz besondere Stufe der Entwicklung, die Schmiedekunst wird gänzlich Nebenbuhlerin der Bildhauerkunst und stellt Adler, Krone und Behänge in voller körperlicher Erscheinung dar. Die Schnörkel liegen nicht mehr in einer Ebene oder parallel zu einer solchen, sondern treten dieselbe schneidend und auf perspectivische Wirkung berechnet aus ihr hervor. Von massiger Erscheinung hat diese Art Eisenarbeit in der That monumentalen Charakter.

Tafel 7.

Portalgitter vor der Salesianerinnenkirche.

Die Wittve Kaiser Josephs I., Amalia Wilhelmina, Tochter Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Hannover, stiftete nach dem Tode ihres Gemahls die schöne Kuppelkirche Maria Heimsuchung am Rennwege, errichtete dabei ein Kloster für die aus den Niederlanden berufenen sog. Englischen Klosterfrauen oder Salesianerinnen und wählte einen Theil des Gebäudes zur eigenen Behausung. Am 13. Mai 1717 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt, 1719 erfolgte die Einweihung des prunkvoll ausgestatteten Rundbaues, dessen Kuppel Pellegrini in Fresco decorirte. Vor der Kirche, sowie vor dem daneben befindlichen Wohngebäude, liegt je ein Hof, nach der Strasse mit einem grossen Thore abgeschlossen, deren Gitter, was Geschmack der Zeichnung anbelangt, zu den vorzüglichsten Proben dieses Kunstgewerbes in Wien gehören. Besonders zu dem hier vorgestellten Kircheneingange überrascht die ausserordentliche Zartheit der Muster und die an ältere Technik noch erinnernde grössere Dünne der Zeile, obwohl die Muschel und das Netzwerk auch hier schon aufzutreten beginnen. Die mit reizendem Laubwerk gefüllte Lünette im Thorbogen enthält das Monogramm der Gründerin unter der Herzogskrone. (Siehe Tafel 31.)

Tafel 8.

Balconbrüstung vom kaiserl. Lustschlosse Schönbrunn.

Ein eminentes Beispiel des vorgerückten Barokstiles. Die zahlreichen Balcongitter dieses Gebäudes rühren, den vielfachen Umbauten des Schlosses zufolge, aus sehr verschiedenen Zeiten und Händen her, repräsentiren daher eine grosse Reihe von Stilnünancen von Maria Theresia's erster Zeit bis zum Ausgange des Jahrhunderts, welche Unterscheiden sich nicht minder in der Art der technischen Behandlung aussprechen. Wir begegnen daher noch feinen, mehr drahtartigen Windungen, dann erscheint das flache netzartige Geflecht und endlich, wie im vorliegenden Falle, massige körperliche Behandlung des Eisens in Form von Vasen, Masken und schwerem Volutenwerk, welches den Einfluss gleichzeitiger Muster aus Frankreich deutlich bekundet.

Tafel 9.

Gartenthor im Theresianum.

Kaiser Ferdinand III. hatte 1650 ein Lustschloss, gen. Favorita, der heutige Augarten, an der Donau gegründet; nach seinem Tode entstand auf den südöstlichen Anhöhen vor der Stadt die sog. neue Favorita, welche unter Leopold I. und Karl VI. ansehnliche Verschönerungen erhielt. Besonders der letztgenannte Fürst schätzte den freundlichen Sommeraufenthalt hoch, hielt hier grossartige Feste und verwendete Ausserordentliches auf den ungeheuren Garten des Schlosses. Nach des Kaisers in dem Gebäude der Favorita am 20. Okt. 1740 erfolgten Tode bestimmte dessen Nachfolgerin Maria Theresia 1746 das Schloss zu einer Bildungsanstalt junger Adelige, als welche das Institut heute noch den Namen Theresianum führt. — Längst sind die Herrlichkeiten des Parkes verschwunden, das grosse Bassin, auf dessen Wasserspiegel Seetreffen ausgeführt wurden, das prächtige Opernhaus, das Lustwäldchen, Schiessstätte und Turnierplatz, — nur ein altes Eisengitter aus der Zeit Karls VI. hat sich beim Eingange zum botanischen Garten erhalten, wo es indess, seiner Umrahmung nach zu schliessen, nicht ursprünglich angebracht gewesen sein dürfte. Wir haben es in unsere Sammlung aufgenommen, weil es zu den ältesten Eisenarbeiten des jetzigen Wien gehört und auch stilistisch nicht ohne besonderes Interesse ist. Bei geschlossenen Flügeln macht

sein Stabwerk den Eindruck, — besonders infolge des Hintergrunde von lebendem Grün, — als hätte man einen gewölbten Laubengang vor sich, der tief in die Ferne verläuft, — wie derartige perspektivische Kunststücke im Sinne der damaligen Architektur gelegen und z. B. an dem kleinen Seitenthore vom Schönbrunner Park ebenfalls zur Anwendung gekommen sind. Das Schnörkelwerk ist noch kaum barok zu nennen, sondern liefert vielmehr den Beweis, wie lange sich in unserm Handwerke die gute Renaissanceform unverrückt zu erhalten vermochte. Von auffallender Aehnlichkeit in Zeichnung und Technik ist das grosse Verschlussgitter am Presbyterium des Hochaltars in der St. Stephanskirche zu Wien.

Tafel 10.

Balcongitter an dem Hause Nr. 14 in der Weihburggasse.

Das Haus ist ein gewöhnlicher Bau des vorigen Jahrhunderts, in welcher Zeit es, 1775, an die von Zollern'sche Familie gelangte, die es lange besass. Wahrscheinlich fand damals ein Umbau des früher bestandenen Gebäudes statt und entstand so der Neubau, zu dem die gegenwärtig angebrachten Eisenarbeiten gehören. Rechts und links neben dem Thoreingange, welches ebenfalls mit gutem Schmiedewerk in seinem Oberlichte versehen ist, sind die beiden, ganz übereinstimmend gehaltenen Balconbrüstungen im ersten Stocke angebracht, deren geschweifte Form die Spätzeit deutlich bekundet. Auch das krause Blattwerk in Blech und die Quastendecken stimmen damit überein, das Gestäbe von grosser Einfachheit der Composition zeigt dagegen Reminiscenzen einer älteren Behandlungsweise des Materials.

Tafel 11.

Haupteingang des Meidlinger Thores im Park von Schönbrunn.

Aus einem breiten Fahrthore zwischen Mauerpfeilern und zwei seitlichen Nebenpforten für Fussgänger bestehend, stellt sich dieses Gitterwerk auf das prächtigste dar. Wie das oben in der Mitte angebrachte Doppelmonogramm M. T. und J. II., sowie auch der Stil der Anlage beweist, fällt die Entstehung des phantasiereich componirten Thores in die Regierungsperiode Maria Theresia's und ihres Sohnes Joseph, während welcher 1744 die Architekten H. von Valmagini und Antonio di Pacassi den Schlossbau begannen. Park und Umgebung des Schlosses erhielten gleichzeitig manche Verschönerung, besonders anfangs der fünfziger Jahre durch Franz I. und 1760 bei der Vermählung seines Sohnes Joseph, gewiss entstanden jene Eingänge vor dem Jahre 1780, vielleicht 1775, in welchem Jahre die Kaiserin die sog. Theresienbrücke über den Hohlweg bei Tivoli bauen liess, an deren Kopfe ebenfalls ein Gitter und daneben eine Tafel mit derselben Doppelchiffre errichtet wurde. — Architektonische und perspectivische Wirkung ist in diesem Schmiedewerke effectvoll ausgesprochen, in letzterer Hinsicht finden wir sogar plastischscheinende Nischen angebracht, während die Bekrönung mit ihren in Blech imitirten Draperien, Masken, Muscheln und Schnörkeln den Stil Louis XIV. auf das Markanteste vertritt. Indessen behauptete dieser Stil im Wiener Schmiedehandwerk eine lange Herrschaft, so dass seine charakteristischen Kennzeichen schon an Arbeiten aus der Zeit Karls VI. und noch an solchen, welche unter Joseph II. entstanden, hervortreten.

Tafel 12.

Balcongitter am Hof.

Das hübsche, palastartige Haus, mit der Façade gegen den Platz zugekehrt, an welchem das hier abgebildete, geschmackvolle Brüstungsgitter angebracht ist, führt seit alten Zeiten den Namen: Ledererhof von der benachbarten Lederergasse, oder auch abwechselnd: zu den fünf Kronen, welche als Hausschild auch in sehr geschickter Composition dem Ornamente des Gitters eingefügt erscheinen. Die Bauzeit des Hauses und somit auch die Entstehung des Balcongitters fällt in die Epoche nach dem Jahre 1700, indem um genannte Zeit neben dem älteren Fünfkronenhaus noch vier kleinere standen, welche beim Umbau verschwanden. Der Eigenthümer war anno 1700 Simon de Duorge, kaiserlicher Ober-Hoffourier. — Neben der Schmiedearbeit tritt uns an diesem Gegenstande auch eine zierliche Blechtechnik entgegen, wie sie in den späteren Produkten, indess nicht zum Vortheile der stilistischen und ästhetischen Ersebeinung, um diese Zeit immer häufiger zu werden anfängt.

Tafel 13.

Gitterbekrönung im k. k. Belvedere.

Vor der Gartenfront des grossen Sommerpalastes, in welchem gegenwärtig die Gemäldegalerie aufgestellt ist, führt an der Ecke zur

Linken ein Gitterthor nach einem abgeschlossenen, fächerartig angelegten Gartenraum, worin zu Prinz Eugen's Zeiten dessen kostbare Menagerie eingerichtet war. Vergl. Wunderwürdiger Kriegs- und Siegs-Lager dess unvergleichlichen Helden etc. etc. oder eigentliche Vor- und Abbildungen der Hoff-Lust- und Garten-Gebäude des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Eugenii etc. Gezeichnet von Salomon Kleiner, gestochen von Corvin, Thelot, Werlin u. A. Augsburg 1731. Letzte Abtheilung. — Von diesem Thore führt die Tafel 20 noch die sehr schöne Strebe vor, welche dem Gitterwerk als Stütze vorgestellt ist.

Tafel 14.

Portalgitter der Johannes-Kapelle am Donau-Quai.

Wir liefern hier die Abbildung eines zweiten der prachtvollen Verschlussgitter von der malerischen Barokkapelle am Canale, deren rückwärtiges Fenster bereits gebracht worden ist. Die reiche Zeichnung sämtlicher drei Fenster gleicht sich in jedem Stücke, während das gegen die Flussseite gekehrte Eingangsthor in verschiedener Weise und nicht minder schön decorirt ist. Auf der oberen Querleiste ist dieses Gitter mit der Inschrift: ANNO 1738 versehen, es scheint demnach, dass man die Gitter eines früheren Baues zu dem Kirchlein verwendet habe. Auch der Doppeladler mit den Hauptländerwappen des kaiserlichen Hauses steht natürlich mit der Gründung des Gebäudes durch einen einfachen Bürger nicht im Zusammenhang. Oberhalb der Thürklinke waren zwei kleine Engelknäbchen von Bronze guss angebracht, von denen der zur Rechten jedoch abgebrochen ist.

Tafel 15.

Oberlicht am Hause 19 in der Singerstrasse.

Das einfache, aber trefflich componirte Gitter befindet sich an dem Hause Nr. 19, welches die Ecke zur Kumpfgasse bildet, über dem grossen Portale. Das Gebäude ist heute mit dem daranstossenden prächtigen Palais im Barokstil zum Sitze der Staatsschuldenkasse bestimmt und bildet mit demselben ein Ganzes, was seit 1741 der Fall ist, in welcher Zeit hier das Stadt-Banco-Amt seine Bureaux erhielt. Das grössere der Häuser, mit Statuen geschmückt und überhaupt reich im Stile Karl's VI. decorirt, zeichnet sich im Innern durch ein höchst originell angelegtes und effektvolles Treppenhaus von eleganten Formen aus, enthält auch in einzelnen Sälen noch Reste ehemaliger Vergoldungen und Marmorverzierungen. In der zweiten Hälfte des 17. Säculums wurde hier ein Wohlthätigkeits-Institut für Arme gegründet und seitdem sowohl an der Façade als im Innern bis in's Jahr 1842 vielfältig geändert, so dass die einzelnen Theile stilistisch ein oft sehr verschiedenartiges Aussehen haben. Die grössten Restaurirungen dürften 1719 und 1735 vorgefallen sein, als zwei neue Wohlthäter die alte Stiftung des kaiserlichen Leibmedicus Franz Pillioli abermals vergrösserten. Das Nebengebäude, an welchem sich unser Oberlichtgitter befindet, stammt aus dem verflossenen Jahrhundert, es ist mit einer Nischenfigur — der Vorsicht — über dem Thore geziert. Rücksichtslose Uebertünchungen haben das Gitter mit Kalk geradezu inerustirt, was in der photographischen Aufnahme leider nicht zu beseitigen war.

Tafel 16.

Fenster an der Kirche zu Gersthof.

Das kleine Dorf, welches heutzutage mit der Stadt beinahe gänzlich zusammenhängt und zahlreiche schöne Landsitze enthält, besitzt eine kleine, capellenartige Kirche, deren schmale Façade der Hauptstrasse zugewendet ist. Sie ist S. Johannes von Nepomuk geweiht und wurde im Jahre 1736 durch den kaiserl. Hofkriegsrath Mathäus Lidl von Schwanau gegründet. Oberhalb der Kirchenpforte ist ein kleines Fenster ausgebrochen, dessen zierlichen Verschluss das im vorliegenden Blatte dargestellte Eisenwerk mit dem Monogramm S B bildet. Dasselbe scheint, dem Stile nach, gleichzeitig mit dem Gebäude entstanden zu sein und giebt ein gutes Beispiel für die geschickte Art, womit damalige Künstler Buchstabenformen mit dem Schnörkelwerk des Gestäbes zu verbinden verstanden.

Tafel 17.

Verschlussgitter des Denkmals am hohen Markt.

Genannten Platz zielt ein pompöses tempelartiges Monument von ansehnlicher Höhe, aus Marmor gearbeitet und mit einem zierlichen geschweiften Dache von getriebenem Kupfer bedeckt. Der Baldachin, auf vier korinthischen Säulen ruhend, erhebt sich auf einem kräftigen Basament, an dessen Seiten Brunnenbassins angebracht sind

und welches ein Balustradengitter von Stein umgiebt. Unser Gitter unterbricht die Dockenreihe des Letzteren und bildet den Eingang von der Vorderseite. Leopold I. fasste zuerst den Entschluss, hier ein Denkmal seiner Frömmigkeit zu stiften, damit sein Sohn, der röm. König Joseph, sein späterer Nachfolger, mit glücklichem Erfolge den projektirten Feldzug gegen Landau beenden möchte. Es war dies im Jahre 1702. Das Unternehmen gelang vollends. Die Entwürfe zu einer, dem Namensheiligen des Siegers gewidmeten Säule lagen vor, der Tod des Kaisers verschob indess die Ausführung. Kaiser Joseph I. förderte die Sache weiter, so dass 1706 ein Modell von Holz auf dem Platze errichtet werden konnte, aber erst sein Bruder, als Kaiser Karl VI., gab dem imposanten Monumente die gegenwärtige Gestalt, wozu der Grundstein am 13. August 1729 gelegt wurde. Fischer von Erlach soll die Zeichnung geliefert haben, Giovannantonio Corradini aus Venedig ist der Bildhauer der Figurengruppe von Genueser Marmor, welche das Sposalizio vorstellen.

Tafel 18.

Oberlicht am Liechtenstein'schen Orangeriehause.

Ein grosses Territorium der Vorstadt Rossau nahmen die weitläufigen Gebäude und der Park ein, von welchem der imposante, von Martinelli im 17. Jahrhundert erbaute Palast des fürstlichen Hauses Liechtenstein umgeben ist. Eine Gruppe derselben war früher das Orangeriehaus, im Volksmunde daher heute noch das „Pomeranzenhaus“ genannt, in noch älterer Zeit jedoch ein Gebäude, welches dem Reichsgrafen Max von Martinitz gehört hatte. Im Jahre 1697 ging es in den Besitz des kunstsinnigen Fürsten Hans Adam Liechtenstein über, welcher den obengenannten Palast erbaute und auch den umliegenden Baulichkeiten die jetzt bestehende Form verlieh. Zwei im Rundbogen bekrönte Einfahrtsthore tragen in ihren Lünetten den schönen Schmuck geschmiedeter Eisengitter, deren eines unsere Publication zielt, beide sind nach ähnlicher Zeichnung ausgeführt und reizvolle Muster des dünnen zarten Rundstabwerkes. Die vorzügliche Art der Raumauffüllung, die geschmackvollen Bewegungen der Linien haben noch alle Reminiscenzen der guten Renaissance an sich, — was indess in Oesterreich nicht wundern kann, wo wir z. B. in Salzburg, jener an schönem Gitterwerk überreichen Stadt, derlei Arbeiten von bestem Stil mit Datirungen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts häufig antreffen.

Tafel 19.

Handwerkerschild in Klosterneuburg bei Wien.

Allerorten in den Oesterreichischen Landen fesseln in den kleineren Städten und Märkten, wo sie der modernen Ausstattung der Häuser noch nicht gewichen sind, die zahlreichen Schilder von Wirthshäusern und Gewerben an ihren oft höchst kunstvoll verzierten Eisenarmen. Die ältesten reichen in's 16. Jahrhundert, also in die Zeit des deutschen Renaissancestils zurück, welchem der Typus noch sehr lange treu bleibt, so dass eine spätere Gruppe, jene im Barokstil, eine viel geringere Zahl ausmacht. Endlich hat selbst noch der Empirestil einiges hierher Gehörige producirt. Die schönsten Proben hat Steiermark und Oberösterreich aufzuweisen, diejenigen Länder, in denen überhaupt die Eisenindustrie während der Renaissance am höchsten stand. Das vorliegende Stück gehört indess der hiesigen Arbeit an und befindet sich noch am Orte seiner Entstehung, einer Schlosserwerkstätte in der untern Stadt in Klosterneuburg bei Wien. In seinen Formen bietet es ein Beispiel vom Uebergang der Renaissance zur Baroke, welcher letzterer das unvermeidliche Schabrackenmotiv, welches ersterer das sehr frei und einfach geschmiedete Laubwerk angehört, allerdings ist auch die eigenthümliche Zickzackbewegung der Hauptlinien in ihren gebrochenen Formen ein Symptom der Spätzeit, d. h. des 18. Jahrhunderts.

Tafel 20.

Thorstrebe im k. k. Belvedere.

Wir haben bei Vorführung des Obertheils von dem Eingangsthor des ehemaligen Thiergartens im Prinz Eugen'schen Schlosse Belvedere bereits auf den Gegenstand hingedeutet, den das vorliegende Blatt als Detail liefert, — ein merkwürdig gearbeitetes Stück Schmiedekunst, zugleich von höchst eleganten, schwungvollen Formen. Der am untern Ende angebrachte Löwenkopf ist indess massiv gearbeitet. Ein zweites, gegenüber befindliches Thor gleicht diesem vollständig, beide flankiren das grosse, obere Schlossgebäude an der Ost- und Westseite. — Wir haben mit vorliegender Strebe ausnahmsweise ein Detail aufgenommen, indem die Strebe sich in der That durch eine be-

sonders gefällige Form auszeichnet. Im Uebrigen eignen sich die Schmiedearbeiten der Barokzeit weniger zu einer Darstellung im Kleinen, da sie diesbezüglich meist nur decorativ durchgeführt und in der Regel nur auf grosse Wirkung berechnet sind.

Tafel 21.
Oberlicht in der Singerstrasse.

Es hat vielleicht den Anschein, als ob wir aus unserem Programme heraussträten, indem wir dieses reiche und gutcomponirte Gitterwerk in unsrer Publication den Uebrigen anreihen, denn sein Material ist nicht Metall, die Technik nicht jene des Schmiedes oder Schlossers: es ist ein Gitter von Holz, also eine geschnitzte Arbeit. Nichtsdestoweniger tragen wir kein Bedenken, das schöne Stück hier vorzuführen. Stil und Formen sind an demselben nämlich dem Eisenmaterialie und der Schmiedetechnik bewusst nachgeahmt und zwar, wie z. B. die übereinandergelegten, gekreuzten Stäbe mit ihren Rosettennägeln, auf eine höchst täuschende und geschickte Weise. Unser Stück ist deshalb ein interessantes Beispiel von der einflussreichen Herrschaft des Schmiedewerkes in jenen Tagen, welches, wie man sieht, selbst auf fremde Stoffe gestaltend zu wirken vermochte und ihnen seinen Typus aufdrückte. — Das Oberlicht befindet sich über dem Haupteingang und zwischen zwei ovalen, gleichfalls vergitterten Fenstern (siehe Tafel 46) an der Strassenfronte des sog. Coith'schen Hauses in der Singerstrasse, eines grossartigen Palastbaues im Fischer'schen Stile. Das Gebäude war schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Besitze der Grafen de Souches, 1730 gelangte es in den Besitz des Stadthauptmanns Johann Christ. Neupaur, zu welcher Zeit es Pfeffel auf einem Stiche seines bekannten Werkes*) über Wiener Architekturen und Strassenansichten mittheilte. Eine Kleinquerfolio-Darstellung desselben Gegenstandes enthielt auch die historische Ausstellung der k. k. Akademie der bild. Künste 1877, Katalog Nr. 246. — Die Belle-Etage des imposanten Hauses besitzt einen mit gleichfalls bemerkenswerthen Gittern und Statuen decorirten Balcon. (Siehe Tafel 38.)

Tafel 22.
Balcongitter an dem Hause Nr. 16 „am Hof“.

In seiner gegenwärtigen Erscheinung ein ziemlich vornehmer Bau des vorigen Jahrhunderts, war das Gebäude indess schon im 16. Jahrhundert vorhanden, ja, es erhielt bereits 1560, als es Kaiser Ferdinand II. für die neue landschaftliche Schule adaptiren liess, eine Renovation. Nachdem die Jesuiten diese Anstalt an einen anderen Ort übertrugen, kam das Haus 1611 an die niederösterreichischen Stände, welche es dem Palatin von Ungarn, Graf Thurzo, als Dank für eine durch ihn bewirkte Transaction in politischen Angelegenheiten zum Geschenk machten. Als Fiscal erklärt, gelangte es dann 1671 an die Grafen Colalto. Das mit einem Turnierhelme gekrönte Wappen, dessen Kleinod in einem von einer Schlange umwickelten Arm besteht, ist dasjenige der damaligen Grafen dieses Namens (jetzt Fürsten), es dürfte das Gitter also ziemlich frühen Ursprunges sein. Trotz der gebauchten Form und des anhaftenden Schnörkelwerks behauptet dieses Balcongitter in seinen constructiven Theilen noch einen älteren Typus, der sich besonders in den einfachen, xförmigen Gliedern, ähnlich jenem vom Hause in der Weihburggasse, das wir gleichfalls publiciren, ausspricht; gleichwohl haben wir bereits ein Werk vom Beginn des 18. Jahrhunderts darin zu erblicken.

Tafel 23.
Oberlicht im k. k. Ministerium des Innern.

Der Begriff „Gitter“ verliert bei diesem prunkvollen Produkt der reifsten Baroke beinahe Recht und Bedeutung; dieser Doppeladler, diese Vasen sind volle, runde, aus Blech gearbeitete Körper, dagegen das sehr stark bewegte Voluten- und Schnörkelwerk vorzügliche Schmiedearbeit und vom besten Stile. Das hier dargestellte Oberlicht gehört zu demselben Palaste in der Wipplingerstrasse, dessen an dieser Stelle bei dem Blatte 6 bereits gedacht wurde, zu dem Gebäude der einstigen böhmischen Hofkanzlei, dessen Pläne von Fischer von Erlach herrühren. — Wir stehen mit Werken solcher Art an dem Wendepunkte des Faches, wo der Einfluss des Klempners, — eines im Mittelalter und in der Renaissance auf dem Kunstgebiete fast noch gar nicht auftretenden Handwerkes, — die Kunst des Schmiedes zu beeinträchtigen beginnt. Es ist eben eine der beachtenswerthesten, —

*) Warhaffige Abbildung aller Paläste der Kays. Residenz-Stadt Wien. Augsburg II. 1724.

aber in der Regel unterschätzten — Eigenschaften der so vielseitigen und schöpferischen Barokkunst, dass sie einer ganzen Reihe von Gewerbszweigen erst ganz neuen Boden zu schaffen wusste.

Tafel 24.
Brüstung im Fürstlich Schwarzenberg'schen Sommerpalais.

Das schöne Palais vor dem grossen Parke des Fürsten am Beginn des Rennweges ist ein Werk des an so vielen Prachtbauten des alten Wiens beschäftigten Fischer von Erlach. Palais und Garten begann jedoch Fürst Mansfeld-Fondi anzulegen, von dessen Erben sie das Haus Schwarzenberg kaufte. Der Bau war im Jahre 1725 vollendet, unser Gitter gehört, wie das Wappen beweist, erst in die Zeit der späteren Besitzer. Die malerische Ausstattung, welche besonders in einem grossen Marmorsaale mit monumentalen Fresken culminirt, rührt von Oesterreichs grösstem Heroen der Palette aus jener Zeit, von Daniel Gran, her, welcher vom Fürsten Adam nach Italien gesendet worden war. — Auf der gegen die Stadt gekehrten Seite springt in der Mitte des Gebäudes ein von Säulen getragener Porticus hervor, dessen drei Bogenstellungen durch reichverzierte und theilweise vergoldete Gitter geschlossen sind. Unser Blatt hat das mittlere derselben zum Gegenstande. Das kleinere Gitter zur Linken enthält in der Mitte den vergoldeten Initial A, weist also auf den Fürsten Adam Schwarzenberg hin, unter welchem die bildenden Künste und insbesondere ihr vorzüglicher Vertreter, Gran, so grosse Förderung fanden. Die beiden Wappen sind jene des Fürsten und seiner Gemahlin, einer Fürstin Lobkowitz. Nach freundlicher Mittheilung des fürstl. Archivars, Herrn J. Berger, wäre es sehr möglich, dass die Zeichnung des Gitters von Daniel Gran entworfen sein könnte. (Siehe die Einleitung.)

Tafel 25.
Oberlicht vom Palais der Ungarischen Garde.

Johann Bernhard Fischer von Erlach, Oesterreichs grösster Architekt, ist der Erbauer des herrlichen Palastes, dessen Mittelportal das hier reproducirte reiche Oberlicht schmückt. Gegenwärtig der Ungarischen Garde eingeräumt, war das Prachtgebäude ursprünglich für den Fürsten von Trautson errichtet und wurde um das Jahr 1712 vollendet. Das bereits citirte Kupferwerk von Pfeffel enthält eine Abbildung des Gebäudes mit seinen damaligen grossen Gartenanlagen. Der Palast gehört zu den pomphaftesten Schöpfungen der sonst ziemlich ornamentfeindlichen Fischer'schen Schule und bildet als solche schier den Uebergang zu der reicheren und zierlicheren Richtung Lucas' von Hildebrand. Von herrlichster Wirkung ist hier das grossartige Stiegenhaus mit statuarischem Schmuck und die Säulenstellungen des Hofes. Die Oberlichtgitter, — wenn man in diesem Fall von Gittern überhaupt noch sprechen darf, — sind Meisterwerke der Eisenplastik und schliessen sich stilistisch an jene vom Ministerium des Innern und an das Brüstungsgitter des Fürstlich Schwarzenbergischen Sommerpalastes an, — gleichfalls Fischer'sche Bauten, — welche in früheren Tafeln publicirt wurden. Bemerkenswerther Weise erwähnen schon gleichzeitige und folgende Schriften des 18. Jahrhunderts, Dolfin, Fuhrmann, Weiskern, dass das prachtvolle Palais als Kunstwerk eine ganz besondere Stellung einnehme und den ausgezeichnetsten Bauten der innern Stadt an die Seite gestellt zu werden verdiene. Nachdem die Familie des Erbauers mit Wenzel Fürsten von Trautson schon im vorigen Jahrhundert ausgestorben war, wurde das Gebäude der kgl. Ungarischen Garde übergeben, die es noch gegenwärtig inne hat.

Tafel 26.
Thorlunette am Stephansplatz.

Die beiden Portale des sog. Churhauses, gegenüber dem Hochthurme des Stephansdomes, sind mit übereinstimmenden, jedoch in den eingesetzten Buchstaben abweichenden Oberlichten geziert, von denen wir das östliche reproducirt haben. Neben demselben ist auch eine Glocke mit reichgeschmiedetem Gehäuse angebracht. — Das Chor- oder Churhaus zu St. Stephan, ein mächtiges, altersgraues Gebäude, welches das Alumnat der jungen Priester enthält, an der Stelle der alten Wiener Bürgerschule, welche im 17. Jahrhundert in Abnahme gerieth, wurde 1792 durch den Erzbischof Kollonitsch als Curaten- oder Priesterhaus vollendet, die darin befindliche Marienkapelle aber erst zwei Jahre später geweiht. Das Alumnat wurde 1759 eingerichtet. Auf die Vollendung des Baues, oder dessen letzte Jahre doch, beziehen sich die dem Eisenwerke eingefügten Chiffren: CK, d. h. Cardinal Kollonitsch, 1740.

Tafel 27.

Zwei Balcongitter vom Schlosse in Schönbrunn.

Die obere der beiden Brüstungen, zu den ausgezeichnetsten Proben der barocken Schmiedekunst in Stil und Technik gehörig, befindet sich in vollständig übereinstimmender Ausführung an zwei Balconen, welche im ersten Stockwerk der beiden Schlossflügel nach der Gartenseite angebracht sind. Die graciösen Pflanzenmotive sowie die figuralen und ornamentalen Bestandtheile sind auf eine Weise in Harmonie gesetzt, wie nur der feinste Geschmack es zu ordnen und auszutheilen versteht. Wir vermuthen einen grossen Maler der früheren Theresianischen Epoche als den Erfinder des Entwurfes, welcher jedoch gleich dem ausgezeichneten Eisenarbeiter nicht zu eruiern war. In Wien ist uns kein zweites Schmiedewerk bekannt, welches sich nicht bloss an Schönheit mit dieser Prachtleistung messen könnte, sondern überhaupt auch nur zu demselben Genre zu rechnen wäre. — Gemäss der Verschiedenheit der Bau- und Umgestaltungsperioden an dem Schlossgebäude tragen die zahlreichen Balcongitter das mannigfachste Stilgepräge innerhalb der Grenzen der Baroke. So begegnet man in der zweiten Darstellung dieses Blattes einer einfachern, aber durch äusserst bewegte Linienführung bemerkenswerthen Composition.

Tafel 28.

Ovales Fenstergitter in der Postgasse.

Das Haus, an dessen der Post- (früher Bock-) gasse zugekehrter Façade sich das hier abgebildete Ovalgitter befindet, heisst das Dominikanergebäude und gehört zu dem Kloster dieses Ordens. Seine Entstehung fällt in die Leopoldinische Aera. Damals stiftete Johann Joachim Entzmüller, Reichsgraf von und zu Windhag (daher die verschlungenen Chiffren E und W in der Mitte, über denen jedoch etwas, vielleicht die Krone, zu fehlen scheint) seine bedeutende, seit 1784 der k. k. Universitätsbibliothek einverleibte Sammlung von Büchern, Instrumenten etc. durch Testament vom Jahre 1670 behufs öffentlicher Benutzung zu den Dominikanern. Der Orden übernahm das Legat im Jahre 1682 und stellte die Bibliothek in diesem Trakte des Klosters auf. Die Adaptierungsarbeiten scheinen jedoch erst nach längerer Zeit beendet worden zu sein, denn auf der dabei angebrachten Gedenktafel aus rothem Marmor ist das Jahr 1698 verzeichnet. Die Inschrift des Steines lautet: Bibliotheca Joannis Joachimi S. R. J. comitis ab et in Windhag pro usu publico fundata. 1678. — Die Bibliothek umfasste bei 30 000 Bände.

Tafel 29.

Zwei Balcongitter vom Schlosse in Schönbrunn.

Auf die vorigen Objekte derselben Provenienz verweisend, begnügen wir uns hier mit der Bemerkung, dass die zweite Darstellung dieses Blattes augenscheinlich denselben Meister bekundet, wie das untere Brüstungsgitter auf Tafel 27. — Jenes oben ist durch besondere Reinheit der Form und edle Einfachheit der Composition hervorragend.

Tafel 30.

Balcon in der Bräunerstrasse.

Das Haus Nr. 3 in dieser Gasse ist ein stattlicher Bau, welcher nicht bloss an der Architektur, sondern auch an den geschnitzten Thorflügeln und Eisengeländern sehr zierliche Barokornamente zeigt. Im Hofe schmückt ebenfalls ein geschmackvolles Geländer von Schmiedewerk den offenen Gang des ersten Stockwerks, jenes des Balcons an der Façade, welches die vorliegende Tafel darstellt, zeichnet sich durch den feinen naturalistischen Blumenschmuck von Blecharbeit als reizendes Specimen des späteren Barokstiles aus. — Das Gebäude, welches früher die Stelle einnahm, gehörte im 16. Jahrhunderte den Freiherrn von Teuffel, dann den Khevenhüller. Der Umbau dürfte in der Theresianischen Epoche vor sich gegangen, welcher auch unser Gitter angehört. Da wir die Reihe der Besitzer kennen, so scheint sich das eingefügte Monogramm I B auf keinen der Eigenthümer zu beziehen; vielleicht ist es als die Chiffre des unbekanntenen Verfertigers zu betrachten.

Tafel 31.

Portalgitter vom Salesianerinnen-Kloster.

Wir haben bereits unter Tafel 7 das eine prachtvolle Gitterthor dargestellt, welches die Baulichkeiten dieses von der Kaiserin Amalie, Wittve Joseph's I., für adelige Fräulein gestifteten Klosters sammt Kuppelkirche am Rennwege in Wien von der Strasse abschliesst. Während jenes der Kirche gegenüber liegt, führt das auf vorliegender Tafel abgebildete nach dem Wohngebäude. Seine Formen und Or-

namente stempeln es zu einem der constructiv klarsten und edelsten Schmiedewerke unserer Stadt, dessen Gesamtwirkung zierlicher ist als die — allerdings gewaltig schwungvollen Gitter des nachbarlichen Belvederes. Der kaiserliche Doppeladler auf der Bekrönung trägt im Herzschild das aus einem A und einem W verschlungen gebildete Monogramm der Gründerin, Amalie Wilhelmine.

Tafel 32.

Balcongitter in der Herrengasse.

Das kleine hübsche Barokpalais, über dessen Thoreinfahrt der auf vorliegendem Blatte dargestellte Balcon angebracht ist, gehört seit dem ersten Viertel des Jahrhunderts der gräflichen Familie Wilczek. früher besaßen das Haus und das vormalig an dem Platze befindliche Gebäude die Grafen Falkenhayn und die Brassicane von Emmerberg, in deren Letzteren Eigen es bereits 1547 vorkommt. Es scheint, dass in der Epoche Kaiser Karl's VI. ein Umbau stattgefunden habe, welchem auch die Eisenarbeit des Balcongitters ihre Entstehung verdankt. Dasselbe ist von kräftiger gediegener Composition, ein Beispiel eigener Art. Die Stäbe sind breit gehämmert und wirken dadurch wie riemenartige Verflechtungen.

Tafel 33.

Oberlichtgitter in der Bankgasse.

Es ist einer der schönsten Paläste des alten Wien, dessen monumentales Einfahrtsthor durch dieses reiche, phantasievoll componirte Oberlicht decorirt ist, das fürstlich Batthyany'sche Fideicommissgebäude. Die grosse Bauanlage erstreckt sich über die Fläche dreier älterer Häuser, von denen zwei im Jahre 1720 durch Eleonore Gräfin Batthyany erworben und dann demolirt wurden. Das dritte Haus kam erst zehn Jahre später in den Besitz der Familie, nachdem die beiden andern bereits in den gegenwärtigen Prachtbau verwandelt worden waren. Der Architekt war Fischer von Erlach, der grosse schöpferische Neugestalter der alten Stadt, seinen gewaltigen Geist athmet auch die ganze Anlage, deren Hauptschönheiten in dem riesigen, mit allegorischem Statuenschmuck versehenen Portale, dem monumentalen Wappenfenster darüber und dem prunkvollen Vestibule bestehen. Auf unserer Tafel ist die mit Stuckornamenten geschmückte Decke der Einfahrtshalle in der Perspektive zu sehen. Das Alliancewappen des Gitters ist jenes der Familien Batthyany und Stradtman, welchen Häusern die Gründerin angehörte.

Tafel 34.

Thürgitter aus Hetzendorf bei Wien.

Dieses, durch gute einfache Motive ausgezeichnete Schmiedewerk befindet sich an einer Ausgangspforte des Schlosses Hetzendorf nach der Gartenseite hin. Das Lustschloss Hetzendorf wurde durch Kaiserin Maria Theresia als Sommersitz für ihre Mutter, die Kaiserin-Wittve, Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, errichtet. Der Architekt, Pacassy, gehörte der Fischer von Erlach'schen Schule an und verräth in der Anlage des Gebäudes Reminiscenzen und Anlehnungen an das Belvedere, sowie an Schönbrunn, wie denn auch die hübschen Eisengitter stilistisch und technisch an jene des Eugeneschen Lustschlosses erinnern. Anlässlich des vorliegenden Gegenstandes wäre nur hinzuzufügen, dass die figurale Darstellung in dem ovalen Felde des Obertheiles entweder ein allegorisches Embleme im Geschmacke jener Zeit sein dürfte, da über dem springenden Rösslein noch eine Hand in Wolken erscheint, welche dessen Zügel lenkt, — oder aber, dass mit dieser Allegorie gleichzeitig eine Anspielung auf das väterliche Wappen der Besitzerin, der einstigen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, gemeint sein will.

Tafel 35.

Oberlichtgitter in der Riemerstrasse.

Das einfache, aber äusserst klar componirte Lünettenmotiv dieses Oberlichtes befindet sich in dem Portal des sog. Managetta'schen Stiftungshauses. Das Gebäude war im Jahre 1661 das Eigenthum des berühmten kaiserlichen Leibarztes, landschaftlichen Proto-Medicus und medicinae Doctors Johann Wilhelm Managetta, Edlen von Lerchenau. Von diesem ausgezeichneten Manne, dessen Familie heute noch in Wien blüht, rührt eine wohlthätige Stiftung her, zu Zwecken welcher er seine Häuser und seine Bibliothek u. A. bestimmte. Bereits im Jahre 1700 führte das Gebäude den obigen Namen. Architektonisch unbedeutend zeichnet dasselbe sich bloss durch das Wappen der Besitzer in Steinsculptur über dem Thore und durch das hübsche

Gitter aus. Letzteres dürfte indess schon vor den Managetta's entstanden sein, welche das Haus erst nach 1684 besaßen. Es hat noch das deutliche Gepräge deutscher Renaissanceformen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts und erinnert damit an das Oberlichtgitter auf der Tafel 18.

Tafel 36.

Oberlichtgitter in der Wollzeile.

Das Gebäude, welchem das hier abgebildete Schmiedewerk angehört, befindet sich bereits seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Besitze der damaligen Reichsgrafen von Paar, welche in ihrer Eigenschaft als Erblandpostmeister (seit 1570) hier den Sitz des ältesten kaiserlichen Postamtes gegründet hatten. Vor dem Jahre 1779 fand ein Umbau statt, bei welchem die Baulichkeit jene grossartige Palastform erhielt, die heute daran noch zu sehen ist, obwohl an der Façade noch Manches aus älterem Bestande stehen gelassen wurde. Der damals dem Grafen Carl Joseph gehörige Prachtbau war ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung in Wien und selbst der kritische Nicolai zollte dem Architekten, Hofbaumeister Canneval (aus der für Oesterreich sehr thätigen und verdienstvollen Künstlerfamilie der Carlone-Canneval), seinen Beifall. Man rühmte auch die kostbare Einrichtung des Innern besonders, von der auch unter Anderm das vornehm gehaltene Vestibul, die Treppe und einige sehr reiche Stuccogewölbe Zeugnis geben. — Das Wappen in unserem Gitter ist das ehemalige reichsgräflich Paar'sche, welches sich von dem gegenwärtigen fürstlichen etwas unterscheidet.

Tafel 37.

Portal im k. k. Belvedere.

Wir bringen hier die Abbildung des letzten der reichgeschmückten Gitterthore aus dem Lustschlosse des Prinzen Eugen. Dasselbe schliesst den Park vom sog. Rennwege ab und ist in der Linienführung einfacher gehalten als die grossen Hauptthore. Neben dem Fahrthore befinden sich noch zwei kleinere für Fussgänger, in derselben, bei aller Schlichtheit der Ornamentik, wirkungsvollen Decoration gehalten.

Tafel 38.

a. Balcon in der Singerstrasse.

Bereits im Texte zur 21. Tafel wurde darauf hingewiesen, dass der Coith'sche Palast, dessen Oberlichtgitter dort publicirt sind, auch mit einem schönen Balcongitter versehen sei. Die Darstellung des Letzteren folgt hiermit nach. Zu beiden Seiten des Geländers erheben sich überlebensgrosse Sandsteinfiguren, welche Telamonen vorstellen, das Eisenwerk der Brüstung selbst ist mit graziösen Hermen von Putten in getriebener Arbeit geschmückt. darüber findet sich das übliche Schabrackenmotiv aus der Ornamentik der Karolinischen Kunst-epoche. Den Namen Coith'sches Haus führt das prachtvoll gebaute erst seit dem Jahre 1822, seine ältere Geschichte haben wir bei Tafel 21 bereits mitgetheilt.

b. Balcon am Palais Esterhazy.

Dieses Palais soll sich an der Stelle eines schon von dem Babenbergischen Markgrafen Leopold (IV.) dem Heiligen erbauten Jagdhauses erheben. Noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts standen hier zwei Häuser, welche damals an den Palatin von Ungarn, den Fürsten Paul Esterhazy, käuflich übergingen. Sie wurden umgebaut und 1695 mit einer Capelle des h. Nepomuk verbunden. In der Folgezeit kamen noch einige kleinere Nachbargebäude zu dem Complexe hinzu, bis erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der gegenwärtige Palast an ihrer gemeinsamen Stelle sich erhob. Derselbe ist Fideicommissesigenthum der fürstlichen Familie Esterhazy-Galantha. Das Balcongitter repräsentirt die Formen des Rococostiles, das Wappen ist in Blech getrieben.

Tafel 39.

Gartenthor in der Erdbergerstrasse.

Wir waren nicht im Stande über die Entstehung dieses äusserst geschmackvollen Eisenwerkes Näheres zu finden. In dem Häuserverzeichnis Wiens vom Jahre 1779 ist das Haus, dessen Gartenzugang das Gitter bildet (Erdbergerstrasse 54), als Eigenthum des Franz Ratzner, bürgerl. Handelsmannes, angegeben. Die Strasse hiess früher Rittergasse. Die Gegend der Vorstadt Erdberg, von den Türken 1683 gründlich verheert, kam erst in der ersten Hälfte des folgenden Säculums wieder in Aufschwung, 1726 entstand dort die Pfarrkirche und damals siedelten sich auch wieder Bürgerfamilien an.

Aus dieser Zeit (um 1750) dürfte das Gitter herrühren, auf dessen elegante Verschlingungen aufmerksam zu machen ist. Eine gewisse Stilverwandtschaft mit den Arbeiten im Belvedere ist dabei nicht zu verkennen.

Tafel 40.

Fenstergitter von der Piaristenkirche.

Die stattliche, zweithürmige Kirche des Piaristenordens, zu Maria Treu benannt, in der Vorstadt Josephstadt gelegen, fand sammt dem Kloster im Jahre 1698 ihre Entstehung, doch währte der Bau bei mannigfachen Veränderungen durch lange Zeit, wie z. B. die Skulpturen an der Façade erst 1752 hergestellt wurden. Im erstgenannten Jahre legte Kaiser Leopold I. den Grundstein zum Baue, 1719 wurde die Kirche zur Pfarre erhoben. Die prachtvoll Fresk-decoration der Gewölbe rührt von dem ausgezeichneten Historienmaler Anton Maulbertsch her. Wir dürfen annehmen, dass die Herstellung des hier dargestellten Fenstergitters, welches den Namen des Gotteshauses, Maria Treu, innerhalb schwungvollen Rankenwerks enthält, erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein dürfte. Aehnliche kleinere Oberlichtgitter befinden sich auch an dem benachbarten Gebäude des Conventes.

Tafel 41.

Balcongitter vom Schönborn'schen Palais.

Die gräfliche Familie dieses Namens besass im vorigen Jahrhundert ausser dem schönen, nach Fischer von Erlach's Entwurf ausgeführten Palaste in der Stadt (Renngasse) auch in der Alservorstadt einen Anstich, in der dortigen Herrengasse, dessen künstlerische Ausstattung die Zeitgenossen besonders rühmen. Die umsichtige englische Reisende, Lady Montague, spricht davon in einem Briefe vom 8. Sept. 1716. Sie schildert das Gebäude als eines der prächtigsten in der Umgebung der Stadt. Das Meublement war reicher Brokat, eine Galerie enthielt grosse Seltenheiten von Perlmutter und Korallen, Maleereien, Skulpturen, Vergoldung, kostbares Porzellan, Elfenbeinschnitzereien, Orangerien waren hier zu bewundern. In dem öfters genannten Werke von Pfeffel sind Ansichten des Gebäudes zu sehen.

Tafel 42.

Balcon vom Palais des ungarischen Ministeriums.

Der Palast, dessen originelles Balcongitter wir hier vorführen, befindet sich in der innern Stadt, in der Bankgasse. Früher bestand hier ein dem Grafen von Strattmann (1693) gehöriges Haus, welches 1746 die königliche ungarische Hofkanzlei erkaufte. Es erhielt auf dem Neubau die Inschrift: Aedes Dicandis et Faciendis Hungariae Rebus Magnoque Regis Sigillo Sacrae Qua modernam inducere formam. Das Gitter des Balcones erinnert mit dem vollrund getriebenen Bouquet in der Mitte an ein gewisses Genre der Eisenarbeiten im Schlosse zu Schönbrunn, wogegen das Mäanderband bereits spätere Stilwandelungen des 18. Jahrhunderts vorverkündet. Eine Ansicht der ganzen Façade des Palastes sammt dem langgestreckten Balcongitter, von welcher hier nur eine Partie aufgenommen ist, findet sich in Fr. Neumann's: Wien's Barokbauten (Wien 1880) I. Heft.

Tafel 43.

Oberlichtgitter am Gebäude der kais. Reichskanzlei.

Die Nordseite des mit Marchesi's Denkmal des Kaisers Franz geschmückten Franzensplatzes in der Hofburg nimmt die imposante Front des Gebäudes der deutschen Reichskanzlei ein, welche Bezeichnung dem Bau, auch nachdem seine ursprüngliche Bestimmung gegenstandslos geworden, verblieb. Architekt des grossartigen Werkes, welches vier Stockwerke in der Breite von 27 Fenstern umfasst, war Fischer von Erlach, er vollendete seine Arbeit im Jahre 1728. Drei hohe Hauptportale führen in das Innere; die beiden seitlichen sind mit den colossalen Sandsteingruppen Lorenzo Matthielli's geziert, welche vier von den Thaten des Herkules vorstellen. Die Attika des Daches trägt das Wappen Kaiser Karl's VI., über dem mittleren Thore ist ein langer Balcon angebracht. Unter diesem Balcon, aber oberhalb des Thorbogens, befindet sich das Rundfenster, dessen schönen Eisenverschluss unser Blatt darstellt. Das Schmiedewerk enthält die Embleme der kaiserlichen Macht in ornamentaler Gruppierung unter einem mit Quasten behangenen Baldachin: Schwert, Scepter, Reichsapfel und die Kette des goldenen Vlieses.

Tafel 44.

Oberlichtgitter am Neuen Markt.

Das mit dem in verschlungenen Buchstaben dargestellten Monogramm T N C versehene Schmiedewerk ist mit der Jahreszahl 1768 bezeichnet, also datirt, was selten in Wien vorkommt. Das Haus ist ein Rococobau von theilweise recht zierlichen Details an den Fensterumrahmungen, Consolen etc. Das Gebäude erscheint zuerst im Jahre 1684 urkundlich aufgeführt, wo es Balthasar von Nöllom's Erben besaßen, wurde in der gegenwärtigen Gestalt aber wohl erst in dem Jahre hergestellt, welches die Ziffern an dem Eisenoberlicht angeben. Zwei Jahre vorher besaß es Johann Ganser, Handschuhmacher; der Besitzer, dessen Namen die Chiffren des Gitterwerks andeuten, ist nicht bekannt.

Tafel 45.

Oberlichtgitter am Klostergebäude zu Maria Treu.

Unsere Sammlung hat bereits unter Nr. 40 ein Schmiedewerk gebracht, welches zur selben Zeit entstanden und an dem benachbarten Kirchengebäude des hier sesshaften Piaristenordens angebracht ist. Bezüglich der historischen Angaben müssen wir dorthin verweisen; die Composition des Gitters ist eine eigenthümliche durch die weniger geschmeidige Linienführung und das dadurch compakter scheinende Gefüge des Stabwerkes.

Tafel 46.

Oberlichtverschluss am Coith'schen Palais in der Singerstrasse.

Wir haben das Geschichtliche über diesen monumentalen Prachtbau des Barockalters in dem Texte zur Tafel 21 bereits gegeben. Dasselbst war auch das grosse Gitter des Thorbogens dargestellt, welches, sowie das vorliegende, seine Formen zwar dem Stile der Schmiedetechnik entlehnt, jedoch in Nachahmung derselben aus Holz in Schnitzerei ausgeführt ist. Die Imitation ist eine sehr gelungene und erstreckt sich selbst auf die Nachbildung der Niete und ihrer Rosetten.

Tafel 47.

a. Brüstungsgitter im k. k. Lustschlosse Hetzendorf.

Dieses von Kaiserin Maria Theresia für ihre Mutter errichtete Schloss in der Nähe von Schönbrunn wurde bereits im Texte zur Tafel 34 erwähnt, woselbst das Gitter der Gartenthüre dargestellt war. Die hier reproducirte Brüstung bekrönt die grosse Freiterrasse, welche den Mittelpunkt der Hauptfaçade nach dem Hofe zu bildet. Zeichnung und Composition weist wie fast alles an dem Gebäude auf das Urbild von Schönbrunn hin. In der Mitte erscheint der Doppeladler mit zwei E, den Initialen der Besitzerin, Kaiserin Elisabeth, und dem Doppelwappen von Oesterreich und Braunschweig im Herzschild.

b. Terrassengitter am Neuen Markt.

Die Ecke dieses schönen Platzes und einer einmündenden Gasse bildet ein grosses Wohnhaus im Stile des 18. Jahrhunderts, nebst der Mehlgrube das einzige noch vorhandene Gebäude Wiens, dessen Erdgeschoss den in süddeutschen Städten sonst so häufigen Schmuck der sog. Lauben, d. h. Arkadengänge, aufweist. Es springt nämlich ein Terrassenbau in der ganzen Façadenlänge im Parterre hervor, dessen Plattform auf Pfeilern ruht. Die Brüstung wird durch Eisengitter gebildet, welche in der hier wiedergegebenen Zeichnung sich gleichmässig wiederholen. Das Gebäude erhob sich an der Stelle dreier älterer Häuser, welche um 1710 demolirt wurden. Im Jahre 1766 war die Eigenthümerin Fran Elisabeth Günther von Sternegg, auf deren Geschlechtsnamen sich die Sterne in der Ornamentation der Geländergitter beziehen dürften. Der kaiserliche Doppeladler ist schwer zu erklären, wenn er nicht bloss Verzierung sein sollte, denn das Haus gehörte niemals dem Hofe. Die genannte Eigenthümerin führte jedoch damals die Hofapotheke, was wohl mit der Anbringung des Emblemes zusammenhängen könnte. Auch im Innern des Gebäudes befinden sich an verschiedenen Orten beachtenswerthe Eisengitter aus derselben Epoche.

Tafel 48.

Ganggitter in der Bräunerstrasse.

Dasselbe befindet sich in demselben Hause, dessen Balcongitter Tafel 30 bereits dargestellt hat. Das vorliegende Schmiedewerk jedoch bildet einen Theil der Gittergeländer, welche den Gang des I. Stockwerkes im Hofraume schmücken. Derlei Freigänge sind in

Gebäuden des 16. bis 18. Jahrhunderts in Wien sehr häufig, in der Regel aber ganz kunstloses Stangenwerk, nur die Binder, welche das Geländer mit der Wand zusammenhalten, meist etwas reicher geschmückt, so dass in unserem Beispiele ein seltener Fall reichere Ausstattung vorliegt. Eine gewisse Verwandtschaft mit den Balconen in Schönbrunn ist dabei nicht zu verkennen.

Tafel 49.

Oberlichtgitter am Palaste der Ungarischen Garde.

Bereits unter Nr. 25 wurde des Palastes, welcher ursprünglich den Grafen Trautson gehörte, gedacht und eines der reichdecorirten Oberlichtgitter dieses prachtvollen Gebäudes publicirt. Das hier folgende ist einheitlich mit jenem entworfen, jedoch von einfacherer Ausführung; auch hier erscheint das ornamentale Gitterwerk in Verbindung mit dem plastischen Schmucke römischer Cäsarenbüsten.

Tafel 50.

Gartenthor - Bekrönung auf der Landstrasse.

Die östlich vom Centrum der Stadt gelegene Vorstadt Landstrasse, schon in alten Zeiten viel von Gärtnern bewohnt, zeichnet sich noch heute durch ihren Reichthum an grossen und schönen Privatgärten aus, von denen manche künstlerischen Zierrat an Statuen, Gittern etc. besitzen, welcher jedoch infolge der gänzlichen Verwüstung dieser Gegend durch das türkische Belagerungsheer von 1683 nicht über ein zweihundertjähriges Alter hinaufreicht. Das auf unserer Tafel abgebildete Schmiedewerk befindet sich in dem Hause Nr. 71 auf der Hauptstrasse. Wir haben es gern in die Reihe unserer Abbildungen aufgenommen, weil es zu den in Wien nicht sehr häufig vorkommenden Schmiedearbeiten aus der letzten Zeit des Rococo's herrührt, deren elegante, aber bereits etwas magere Formen die beginnende Herrschaft des Empirestils ankündigen. Die steifen Lorbeerkränze unseres Beispiels sind dafür ebenfalls charakteristisch. In dem ovalen Kranze befindet sich das Monogramm J A, daneben die Jahreszahl 1782. In genanntem Jahre kam ein Bürger, Namens Johann Ackerl, in den Besitz des Hauses, er liess damals das Gartenthor aufrichten. 1797 erscheint als Eigenthümer des Hauses der k. k. Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Leopold Christian.

Tafel 51.

Bekrönung eines Einganges an der St. Stephanskirche.

An der Nordseite des linken Seitenschiffes des Domes, und zwar bereits am Chorabschlusse des Priesterraumes, ist ein im Rococostil gehaltener porticusartiger Eingang vorgelegt, welcher mit dem hier abgebildeten Verschlusse versehen ist. Dieser Eingang führt von hier in die sogenannte Neue Gruft, welche mit dem Aufwande von mehr als zwölftausend Gulden im Jahre 1752 hergestellt wurde. Ein merkwürdiges Eccehombild erhebt sich hinter diesem Gitter zwischen den beiden Gruftportalen. Das Bekrönungs-Ornament des Gitters zeigt ein gutes Motiv in derbkräftiger Ausführung, welches für den Uebergang des Muschelmotives der Baroke in die zierlichen Formen der Theresianischen Zeit typisch ist. Die Inschrift des Grufteinganges lautet: „Crucifix Cappel zu der neuen Grufften 1752“.

Tafel 52.

Oberlichtgitter am Schönbrunnerhaus.

Die Tuchlauben, eine stark frequentirte Strasse der alten Stadt, wie schon der Name anzeigt vordem zu beiden Seiten in den Erdgeschossen der Häuser mit gewölbten Gängen — Lauben — versehen, diente insbesondere der Zunft der Tuchhändler als Bazar. Solche Lauben, nach italienischem Vorbilde angelegt, finden sich in den älteren Provinzstädten Oesterreichs noch häufig. Am südlichen Ende, wo sich die Strasse zu einem kleinen dreieckigen Platze erweitert, stand seit alten Zeiten ein öffentlicher Brunnen, nach Art der deutschen Renaissancebrunnen mit einem reichgeschmiedeten Gehäuse aus Eisen verschlossen, dessen künstlerische Ausführung ihm den Localnamen des „schönen Brunnens“ verlieh. Auf dem Stiche Sal. Kleiner's, welcher die Strasse im Jahre 1733 darstellt, sieht man noch den Brunnen, welcher seitdem sammt dem schönen Schmiedewerk leider spurlos verschwunden ist. Zu jener Zeit stand aber bereits auch das palastartige Gebäude, welches den Namen „das Schönbrunnerhaus“ von dem schönen Brunnen bis heute beibehalten hat (welcher Namen mit dem kais. Lustschlosse Schönbrunn also nichts zu thun hat). Das nach vier Seiten freistehende stattliche Haus ist im feinen französischen Rococostile errichtet und erinnert in einzelnen Details sowohl an

das Belvedere, als an das fürstlich Kinsky'sche Pailais auf der Freieung, weshalb man den Architekten Johann Lucas von Hillebrand, den Urheber jener Bauten, auch hier als den Erbauer nicht ohne Grund vermuthet hat. Ursprünglich befand sich an der Stelle des Gebäudes das Rathhaus der Stadt, welches zugleich als Waffendepot der Bürgerschaft benützt wurde. Es kommt daher als „Zeugmeisterhaus“ bis zum 16. Jahrhundert vor. In jetziger Gestalt liess es Graf Leopold Wiesend von Wiesenberg im Jahre 1708 erbauen. Zwischen 1704 und 1739 beherbergte es die kais. Maler- und Bildhauerakademie. Hillebrand, geb. in Genua 1668, wurde k. k. Rath und erster Hofarchitekt zu Wien; er starb im Jahre 1745.

Tafel 53.

Oberlichtgitter an einem Palais in der Grünangergasse.

Das Portal des schönen Gebäudes zeichnet sich durch seine imposante Architektur mit Trommelsäulen aus und ist mit den vorzüglich gearbeiteten Gestalten zweier Windhunde in Stein geziert, welche als Wappenthier aufgestellt sind. Das Monogramm in den Zierraten des Gitters führt uns auf seine Entstehung. Die verschlungenen Chiffren A und S bezeichnen Frau Anna Maria Edle von Smittmer, welche 1783 im Besitze des prächtigen Gebäudes erscheint. 1795 ging dasselbe in das Eigenthum der Freiherren von Störk über.

Tafel 54.

Brüstungsgitter vor dem Hause Nr. 12 am Hofe.

Dieses leider beschädigte Schmiedewerk mit seinem vollkommen noch dem Renaissancestil angehörigen Dessin befindet sich auf dem terrassenartigen Vorsprung des Hauses gegen den Platz zu. Es liefert abermals den Beweis, wie lange sich in unserem Handwerke die alten Formen erhalten haben, da das Gebäude erst im Jahre 1750 circa auf der Stelle dreier älterer Häuser errichtet wurde. Es bildet heute einen Theil des Ledererhofes.

Tafel 55.

Capellenschanke in der Dominikanerkirche.

Auf dem Grunde einer alten, schon 1186 durch Herzog Leopold dem Tugendhaften gegründeten Kirche wurde der gegenwärtige prächtige Bau im 17. Jahrhundert vollendet. Schon Kaiser Ferdinand I. hatte nach den Zerstörungen der ersten Türkenbelagerung Herstellungen vorgenommen, welche Ferdinand II. wieder aufnehmen liess, doch fand das Werk unter dem dritten Kaiser dieses Namens erst 1631 seinen Abschluss. Damals entstand die imposante Fassade und die reiche Ausstattung des Innern. Unter dem Estrich der rechts vom Schiffe befindlichen Capelle des heil. Dominikus ist Kaiserin Claudia Felicitas, die zweite Gemahlin Leopold's I., begraben. Ihre Gruft deckt ein Stein, welchen der Bildhauer Urban Illmer in Wien 1676 fertigte. Die Kaiserin starb daselbst den 8. April 1676. Vor einer anderen, dem heil. Vincentius Ferrerius geweihten Capelle, ist das reizend componirte Abschlussgitter gezogen, dessen theilweise Abbildung das vorliegende Blatt enthält. Es wirkt besonders durch die reiche Vergoldung, welche an dem Blattwerke angebracht ist. Auf dem Schlosse des in elegantestem Rococostil gefertigten Gitters liest man die Chiffre S V F 1769, welche den unbekanntem Schlosser bezeichnen. Ist es vielleicht ein gleichnamiger Sohn des 1730 gestorbenen Simon Vogl, von welchem der Balcon im Rathhause (Taf. 3) herrührt?

Tafel 56.

Oberlichtgitter am Hof.

Das Haus Nr. 15 an genanntem Platze ist ein kräftig wirkender, palastartiger Barokbau im Charakter der Karolinischen Aera, welchem auch der Dessin des Gitters entspricht. Von dem Gebäude ist nichts Bemerkenswerthes zu sagen. Es führte vor Alters den Schild „zum gulden Einhorn“, mit welcher Benennung es im Jahre 1700 aufgeführt erscheint. Der Bau dürfte um diese Zeit entstanden sein.

Tafel 57.

Bekrönung eines Abschlussgitters in der Servitenkirche.

Der stattliche zweithürmige Bau dieser im italienischen Barokstil gehaltenen Klosterkirche erhebt sich in der Vorstadt Rossau.

Seine Entstehung fällt in das Jahr 1651, als dieselbe für den damals erst vor kurzem in Wien eingewanderten italienischen Orden der Diener Mariens, Serviten, errichtet wurde. Der hauptsächlichliche Veranlasser und Förderer des Baues war der Hofkriegsrath Ottavio Piccolomini. Merkwürdigerweise entging das Gebäude bei der türkischen Belagerung der Zerstörung. Der Architekt, welcher den Bau grösstentheils vollendete, war Carlantonio Carlone —, wie denn hauptsächlich Italiener dabei beschäftigt gewesen sein dürften. Der Bau war 1678 beendet, dies beweisen auch die Stukkaturen und Gemälde. Wie gewöhnlich war aber die nicht monumentale Einrichtung des Interieurs auch in diesem Falle den einheimischen Kunsthandwerkern überlassen, während man, dem Zuge des Zeitgeschmackes gehorchend, als Baumeister, Maler und Bildhauer fast ausschliesslich Wälsche berief. Die gleichzeitigen Wiener Handwerker, Tischler, Schlosser, Schmiede etc. standen jedoch hinsichtlich des Stiles ihrer Arbeiten noch auf einem andern, älteren Standpunkte als jene Fremden; in ihnen lebte noch vollkräftig der Geist deutscher Renaissance, den sie erst oben infolge solcher Berührungen mit den bevorzugten Italienern gegen die Baroke vertauschen sollten. Ein ausgezeichnetes Beispiel ist unser Abschlussgitter unter dem Orgelchore, dessen Formen und Technik noch völlig dem Charakter der nordischen Renaissance angehören. Die Bekrönung bildet das Monogramm des Ordens, S M — servi Mariae. In den Voluten rechts und links hat der leider nicht bekannte Meister mit Hammer und Schlüssel auf sein Handwerk hingewiesen.

Tafel 58.

Oberlichtgitter in der Sternegasse.

Ein schönes Paradigma des reifen Karolinischen Stils in reicher Formentfaltung mit allen charakteristischen Eigenthümlichkeiten desselben, rautenförmigem Netzwerk, Schabracken, Muschelmotiven. Das Haus Nr. 3 in der Sternegasse führt auch den Namen des Neustädterhofes, da es Eigenthum des Cisterzienserklosters in Wiener Neustadt ist. Die Abtei erwarb das imposante Haus um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Früher war es Eigenthum der Familie Ehrenreich-Ernstbaum, und aus dieser Zeit, der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, rührt auch unsere elegante Schmiedearbeit her, sowie auch die Architektur der Fassade.

Tafel 59.

Balkongeländer in der Bäckerstrasse.

Unsere Sammlung hat bereits zwei dieser stilistisch verwandten Eisenarbeiten gebracht. Es waren dies Tafel 10 und 22, welche durch die ähnlichen förmigen Durchdringungen kennzeichnen. Wahrscheinlich entstammen diese Gitter einer und derselben Werkstätte. Das stattliche Haus Nr. 3 in der Bäckerstrasse gehörte um die Zeit, in welcher der Balkon verfertigt wurde, der Familie der Stöckl, dann jener von Pratsch — welches Geschlecht das mit einer Krone geschmückte Wappen bezeichnet — lässt sich leider nicht bestimmen, da die Zeichnung auf demselben total unkenntlich geworden ist. Originell an dem sehr stilvollen Schmiedewerk sind die freigehaltenen Blätter und Ranken, welche an den Seiten aufgesetzt sind. Die Herkunft aus derselben Werkstätte beweist auch das Vorkommen ähnlichen Blattwerkes bei Tafel 22 und die Anbringung von Knöpfen auf dem Brüstungsrande bei Tafel 10.

Tafel 60.

Glockengerüst (Privatbesitz).

Als ein originelles Produkt primitiver Schmiedekunst von seltener Formerscheinung dürfte die hier dargestellte Hausglocke Interesse erregen. Sie stammt aus Hallstadt, wo sie an einem Gasthause angebracht war. Die in Blech geschnittenen Theile sind bemalt, in dem Schildchen in der Mitte ist ein Blumenbouquet dargestellt. Die beiden Bauern in alter oberösterreichischer Tracht tragen ein Weinglas und eine Bierkanne in Händen, die Eimer deuten auf die Brauthätigkeit, die Trauben und die Hufe bezeichnen Weinschank und Einstellgelegenheit. Das Glockengerüst in seinen schlichten Renaissanceformen ist mit dem Monogramm des Hauseigenthümers M W D und der Jahreszahl 1672 bezeichnet.